

# Freiburger Nachrichten

## Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

**Abonnementpreise:**

Einzelheft	5 Cent	Ein Jahr	3.00
3 Monate	1.50	6 Monate	2.50
12 Monate	4.50	2 Jahre	7.50

**Reklam- und Anzeigenpreise:**

H. Paulsen & Co., Druck- und Verlagsanstalt, Freiburg.

**Verkaufspreise:**

Einzelheft	5 Cent	Ein Jahr	3.00
3 Monate	1.50	6 Monate	2.50
12 Monate	4.50	2 Jahre	7.50

**Verkaufsstellen:**

Hausen & Vogler, Freiburg.

**St. Antoni**  
7. und Sonntag, den 11. Jan.  
um 3 Uhr  
PASTATI  
oder ein böser Sob  
ng in (Auf) Wajügen  
Schreiner.  
und Schnad  
Schneider  
it von J. Böhr.  
ieder Wurft  
Joseph Weid.  
höflichst ein  
Die Theatergesellschaft

**Steigerung**  
Die Theatergesellschaft  
Die Theatergesellschaft

**Dörrofen, Whoni**  
Die Theatergesellschaft

**Handlung**  
Die Theatergesellschaft

**mieten**  
Die Theatergesellschaft

**ten**  
Die Theatergesellschaft

**Club**  
Die Theatergesellschaft

**R. Freiburg**  
Die Theatergesellschaft

**nterhaltung**  
Die Theatergesellschaft

**nterhaltung**  
Die Theatergesellschaft

### Dem neugeborenen König

Es gibt wohl kein kirchliches Fest, das uns mit solch feierlicher Innigkeit entgegnet, wie das Fest der „Erhebung des Herrn“. Der Evangelienabschnitt, welcher an diesem Tage zur Verehrung kommt, ist in seiner schlichten Einfachheit von solch dramatischer Wucht, daß er uns immer wieder ergreift.

„Schon als Kinde freuten wir uns auf das „Dreikönigsfest“. Die stoffliche Darstellung der beschriebenen Szene am dem Selteneren der Kirche mochte vieles dazu beitragen. Vor unseren Knabenaugen tanzten die Gestalten der Könige aus dem Morgenlande lebendig. Die Phantasie entführte uns in den Orient, wo die farbigen Weisen wohnen, wo die seitdem geformten Kamele lebendig herumgehen und man das Gold geistig sammeln kann wie die Sterne auf dem Meeresspiegel. Das war der Festeszauber im Kindesalter.“

Für den Erwachsenen hat das Fest, wenn auch in anderen Gedankenkreisen, an Innigkeit nichts eingebüßt. Der wunderbare Stern, die drei Weisen aus dem Morgenlande, ihre Pilgerfahrt zum neugeborenen Könige der Juden in Bethlehem, die Anwesenheit beim Könige Herodes, die Anbetung, die Opfergaben, alles bekommt einen neuen, ergreifenden Sinn. Das nahe Hochfest Weihnachten tut ihm keinen Eintrag. Durch den Kerzenschein des Christbaumes erhält es von neuem die Wärme und den äußeren Glanz. Aber von innen heraus wächst es mit keinem Festgeheimnisse zur eigenen Höhe empor. Fast möchte man sagen, daß die religiöse Wärme und Innigkeit besser und ungehörter zum Durchbruch kommt, als an Weihnachten, wo die Freude an den gegenseitigen Beschreibungen die stille Andacht zurückdrängt.

Von großer dramatischer Wirkung ist das Festtags-evangelium, wenn wir die Bedeutung des Festes ins Auge fassen. Als Hauptinhalt stellt sich dar: Die Erhebung des Herrn, als König, vor den Mägden des Morgenlandes, vor allen Vätern der Erde. Als begleitende Gedanken werden mitgeteilt die Offenbarung des Sohnes durch den Vater bei der Taufe Jesu im Jordan, und die „Offenbarung“ der Gottheit Jesu durch sein Wunder bei der Hochzeit zu Kana. Alle drei Gedanken bewegen sich in derselben zentralen Richtung. Sie sind gleichsam die zu festem Nachdruck gehäuften Argumente einer Rede, und zielen auf dasselbe hinaus: Die Offenbarung der Gottheit Jesu.

Fast man alles zusammen, so würde der Sinn lauten: Das Jesuskind, welches die Hirten vor den Fluren Bethlehem als den Heiland der

Welt anbeteten, ist größer als alle Könige, ist der König aller Völker und Könige, ist Gottes Sohn.

Darum entfaltet das Fest eine wahrhaft königliche Größe und Herrlichkeit. Sie bricht nicht durch in außergewöhnlichen Zeremonien. Diese bleiben sich gleich wie an anderen Hochfesten. Aber die Gebete, die Gesänge und Betungen, in der Messe und im Gesänge, sind voll des Jubels, der erhebendsten Poesie und der jubelnden Huldigung. Die Welt hat keine Feste, an welchen sie die Festesfreuden mit solch poetischer Kraft anzufachen vermag, wie die Kirche dies in ihren liturgischen Gesängen zu tun vermag.

Schon der Eingang der Messe schlägt einen majestätisch feierlichen Ton an, indem er dem Könige die Huldigung der Völker darbringt: „Advent Dominator gentium! — Es ist angekommen der Beherrscher aller Völker — die Macht und Herrschaft ruhen auf seinen Schültern und seines Reiches wird kein Ende sein.“

In den Betungen der Messe wird die Kirche als die Stadt Jerusalem personifiziert und also angeredet: „Mache dich auf, werde dich, Jerusalem! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dich auf.“ Denn diese, Himmelsstadt bedeutet die Erde und Dunkel die Völker; aber die über dich geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit erhebet in dir. Es wandeln die Völker in deinem Lichte und die Könige im Glanze, der in dir aufgegangen. Erhebe ringum deine Augen und siehe, sie alle versammeln sich und kommen zu dir: deine Söhne kommen von ferne und deine Töchter erheben sich von allen Seiten.“

Damit ist keine Huldigung der Völker angebetet, wie man sie eindrucksvoller und erhabener sich nicht vorstellen kann. Wie eine ungeheure Völkerwanderung kommen sie alle aus dem Dunkel heraus zu ihm, zum Lichte. Die Völker und seine Könige werden vom Glanze seines Lichtes erhellt. Der Jubel der Söhne und Töchter, von allen Seiten hat kein Aussehen. Alle kommen vom Drange nach Licht getrieben, vom Glanze seiner Strahlen gelockt und angezogen.

Das Licht, seine Strahlen, seinen Glanz, seine Wärme hat das Jesuskind gebracht mit der Gnade seines Glaubens. Der christliche Glaube erhellt die Völker. Er ist die Auflösung, die Tagessonne. Der Unglaube ist das Dunkel, die Finsternis.

Das Fest der Erhebung des Herrn ist das Geburtsfest des Glaubens, der christlichen Kultur und Zivilisation, der christlichen Königsreihe, der christlichen Staatsverfassungen, der christlichen Gesetzgebungen, der christlichen Familien, der christlichen Freuden, der christlichen Sitten und Gebräuchen. Die würdige Feier dieses

Festes ist der sicherste Wächtposten gegen alle Elemente, welche auf die Verhinderung des christlichen Kulturstandes ausgehen.

### Gar wenig erfreulich

Ist gegenwärtig die volkswirtschaftliche Situation. Man glaubt ja da und dort durch die Erhöhung der Löhne die soziale Frage lösen zu können. Die Erhöhung der Löhne hat aber jedenfalls wieder die Erhöhung der Kosten der Produkte zum Gefolge und so müht sie dem Lohnarbeiter, dem Fabrikler, Bauern, Handwerker und schließlich wieder nicht viel. Wenn er mit seinem höheren Lohn nur bloß erkaufen kann als früher mit weniger Geld, so ist ihm mit einer Lohnerhöhung ja recht schlecht ergötzt. Das Geld wird ja erhöht, aber unter dieser Wertverwertung leidet nicht derjenige, der keines hat, und nicht derjenige, der im Überflusse besitzt, sondern der ganze Mittelstand, der Stand der Handwerker und Bauern. Es ist darum unter einschlägigen Sozialpolitikern schon längst der Ruf nach Lohnerhöhung verstummt und an dessen Stelle das Bestreben getreten, den Arbeiter und den kleinen Mann überhaupt durch Teilnahme am Reingewinn, durch den Ausbau der Arbeiterschutzes und dergleichen besser zu stellen. Einen solchen Schritt zum Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung bildet das am 1. Februar zur Abstimmung gelangene Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung.

### Eine verdiente Blamage.

Dem „Verner Tagblatt“ wird aus Lugano geschrieben: Man wird sich noch des unheimlichen Kampfes erinnern, welcher in Lugano gegen die gefälligen Schweslern geführt worden ist. Dem intoleranten Freisinn ist es damals gelungen, ihnen die Tore des schönen neuen Bürgerhospitals von Lugano zu verschließen. Seitdem kann die Spitalverwaltung auf keinen grünen Zweig kommen. Es hat sich gezeigt, daß die Weiblichkeit dem Spital weder Sympathie, noch Vertrauen entgegenbringt. Nach die meisten Verzele haben sich davon zurückgezogen. Das Spital steht halb leer. Dieser Zustand ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die in dem Spital beschäftigten Laienpflegerinnen eine total ungenügende Ausbildung haben und deshalb das Vertrauen der Bevölkerung nicht genießen. Aus der Mitte der Bevölkerung ist daher die Initiative ergriffen worden, um den katholischen Schweslern neuerdings Eingang in das Spital zu verschaffen, was denn auch im Laufe dieses Jahres wieder geschehen soll. Es bedeutet dies für die „Mittlerkassen“ eine schwere Blamage.

### Einst und jetzt

Einst, es war im Jahre 1890, da hat das Schweizer Volk mit 283,228 Ja gegen 92,200 Nein den eidgenössischen Vätern den Auftrag gegeben, die Kranken- und Unfallversicherung einzuführen.

Jetzt, am 4. Jänner nächsten, sollen wir über das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz, welches die eidgenössischen Räte am 11. Juni 1911 gutgeheißen haben, abstimmen und erklären, ob wir es annehmen wollen oder nicht. Diesenigen Schweizerbürger, die 1900 Wachen oder mehr alt sind, erinnern sich, daß wir am 20. Mai 1900 ein eidgenössisches Gesetz über Kranken- und Unfallversicherung mit 342,114 Ja gegen 148,022 Ja verabschiedet haben. Damals hand das Landvolk auf Seiten der Reislager. Es gelüht ihm ihm allgemeinen heißt besser Früchte aber liegen die Verhältnisse für die Landwirte ganz anders. Damals stimmten die Landwirte gegen das Gesetz, weil sie keine Krankversicherung wollten. Heute, unter dem neuen Gesetz, ist jeder Landwirt frei, sich zu versichern oder nicht. Wenn er jetzt Ja stimmt, so hilft er mit, es zu ermöglichen, daß Jedermann: Kleinbauer, Hümpeler, Handwerker, Tagelöhner, 4 pferdekräftiger Landwirt u. sich versichern kann, wenn er es begehrt. Für den kleinen Mann in jedem Stande ist das Gesetz eine Wohlthat.

Damals, im Jahre 1900, waren die Kleinbauern von der Unfallversicherung ausgeschlossen. Heute werden gerade sie den großen Nutzen am besten empfinden. Damals waren die Versicherungsgesellschaften für die Landwirte zu hoch. Heute werden sie erheblich niedriger sein. Damals mußte der Landwirt für einzelne Unfälle (z. B. Lieberfahren eines Passanten mit einem Wagen) trotz Versicherung selbst haften; heute kann er sich auch gegen dieses Risiko versichern.

Damals waren das Meldebüro, die Verwaltung und die Prämienberechnung kompliziert und unklar; heute ist alles vereinfacht und leicht verständlich. In vielen Dingen ist das Einst dem Jetzt ohne Bedenken vorzuziehen. Im gegenwärtigen Versicherungsgesetz aber ist das Jetzt bei weitem besser als das Einst. Man mag es wenden und ansehen, von welcher Seite man will.

### Ein vernichtendes Volksurteil

Aber unsere unsichere, unenterte „Bundesbank“, für welche die Eidgenossenschaft jährlich ein schweres Geld ausgibt, wie über die Farben- und Formenmarche einer gewissen modernen Ageret läßt sich wohl kaum denken.

### Genilleten

### Der Millionenschatz

Roman von Charles Solo.  
Autorisierte Uebersetzung von F. von Barmen.  
„In wieviel Zeit können Sie zur Abfahrt bereit sein?“ fragte Walter Donegal.  
„In zwei Stunden“, antwortete der Kapitän.  
„Hundert Dollar, wenn Sie in einer Stunde so weit sind!“  
„All right!“  
„Wieviel Tage, um nach Madagaskar zu gelangen?“  
Der Kapitän dachte einen Augenblick nach.  
„Wenn wir tüchtig heizen, einundzwanzig Tage!“  
„Hundert Dollar für jeden Tag, den Sie früher ankommen.“  
„Und wenn wir in die Luft steigen?“  
„Um so schlimmer für uns.“  
„All right! Wir werden in siebzehn oder achtzehn Tagen ankommen und uns Ruhe geben, nicht in die Luft zu steigen.“  
„Haben Sie noch genug an Bord?“  
„Es bleibt mir eine Stunde, um meine Ladung zu vervollständigen.“  
„Es ist gut; in einer Stunde fahren wir.“  
Nachdem er dem braven Simpson seine Sache noch ein letztes Mal warm empfohlen hatte, erklimmte Walter Donegal mit seinen Gefährten die Treppe des Schiffes, zu dessen Eigentümer er durch ein gewonnenes Rennen geworden war.  
Er gab Geben und Frauenlein Josselin die beiden jählichen Kabinen, richtete sich in der letzten Kabine ein, ließ sich einen Whisky servieren, zog seine

Stiefel aus, streckte die Füße auf den Tisch und wartete.

Wenig eine Stunde später lichtete die Florida die Anker, um eine Schnellfahrt nach Madagaskar anzutreten.  
Gebden und Frauenlein Josselin saßen auf dem Verdeck und blickten einander schweigend an.  
Seine Freude strahlte aus ihren Augen. Sie konnten noch immer an ihr Glück nicht glauben.  
„Bist du bereit?“ fragte den sie beherrschenden Bauer.  
„Wir sind gerettet! Wir gehen dem letzten Kampfe dem Triumph entgegen.“  
„Von neuem herrsche Stillschweigen zwischen den jungen Menschenkindern, aber wieder und wieder suchten sich ihre Blicke und bald sahen sie Hand in Hand nebeneinander. Rund um sie her war finstere Nacht, in ihrem Herzen indes leuchtete es hell auf und das Brausen der Wogen sang ein geheimnisvolles Lied vom Lieben und Hoffen.“

### Dritter Teil.

An der Küste von Madagaskar liegt Andevantane, ungefähr hundert Kilometer südlich von Tamatave in einer reizenden Landschaft am Fuß des bewaldeten Hügel. Von den blauen Wellen des in die Fluten eines grünlich schillernden Sees sich ergehenden Moria belüft, macht das von tropischer Sonne beschienene Andevantane auf jeden Fremden einen unwiderstehlichen, feenhaften Eindruck.  
Es war gerade Hauptmarkttag in Andevantane und eine große Menschenmenge hatte sich dort versammelt.  
In geschäftigem Treiben drängte sich die Menge um die nach bestmöglicher Art in Fachwerk errichteten, hell gelingten Häuser und bot unter dem

strahlenden Himmel einen maulerischen Anblick. Auf dem freien Plage, der als öffentlicher Marktplatz dienete, erhob sich ein Markt, in dem ein von einem Lehramanten dirigiertes, aus jungen Madagaden zusammengesetztes Orchester manufaktürlich zum Tange aufspielte. Nur hin und wieder wurde die ohrenbetäubende Musik unterbrochen durch die mehr oder minder richtig wiedergegebenen Klänge der Marschmusik. Tschingel und Eingeborene, die Waidwaren aller Art anboten, standen und gingen umher und machten gute Geschäfte.  
Der Hauptangeziehungspunkt bildete jedoch eine ungeheure große, ungedeckte Wude, die auf den vier Ecken des französischen Mannes und an der Vorderseite mehrere Inschriften trug, auf denen in madagasischer Sprache zu lesen stand:  
„Zum ersten Male in Andevantane: Großes Theater der Jollys Bobino von Montmartre, unter der Leitung des Herrn Aristobles Lavignette, Direktor in partibus verschieden großer Theater in Paris und anderen Städten.“  
Punkt sechs Uhr heute abend: Große Vorführung Musikalisch-artistisch-akrobatischer Abend. Lieber werden gefungen von der Gesellschaft du Chat-Notre. Großes Ballet de Moulin Rouge, gelangt von der ganzen Truppe: Frauenlein Casque d'Or, Frauenlein Carrelle, Frauenlein Mini Jollyson, sowie Frauenlein Ollila d'Agout.  
Die ganze Cinnahme fließt unverfügt in die Kasse des Herrn Aristobles, der dieselbe nach bestem Ermessen zu Wohlthätigkeitszwecken verwenden wird. Selbstredend erregte die Ankündigung der Vorstellung bei der Bevölkerung große Freude und erfüllte alle mit gespanntester Erwartung.  
Die Eingeborenen von Madagaskar konnten bisher Paris und seine Theater nur vom Hörensagen, und so warteten sie es dem Herrn Lavignette dank, daß er bereit war, ihnen die neuesten Wunder

des Montmartre abzulassen zu demonstrieren, und angeblich erwartete groß und klein die Eröffnung der Kasse.

Während so die guten Bürger von Andevantane sich über die ihnen in Aussicht stehende glänzende Schauvorstellung unterhielten, widmete der Direktor sich den letzten Vorbereitungen.  
Diese Vorbereitungen würden selbst den erfahrensten Theaterkünstler mit gerechtem Entsetzen erfüllt haben. Einen großen Farblaken zur Seite, einen mächtigen Winkel in der Hand, ließ er es sich angelegen sein, das Fräulein einer jungen Negessin sehr hübsch rotja anzumalen, und wohlgefällig lächelnd ließ die Kleine es sich gefallen.  
Drei junge Madagasininnen hatten sich vor ihr schon der gleichen Prozedur unterworfen und erwarteten jetzt wie Schulkinder auf einer Bank sitzend, mit gespanntem Interesse ihre Kameradin.  
Aristobles beendete gerade schillig befristet seine Arbeit, als Eugen Valinard unangemeldet den Raum betrat.  
„Was längst Du an?“ fragte er.  
Der Künstler wandte sich um und erwiderte mit freundlichem Lächeln:  
„Wie Du siehst, trage ich Sorge, daß die Neges, oder besser gesagt, die Negersinnen weiß werden.“  
„Bist Du verrückt?“  
„Reineswegs! Das muß so sein, für die heutige Abendvorstellung.“  
„Reineswegs! Das muß so sein, für die heutige Abendvorstellung.“  
„Und ohne darauf zu achten, daß der jungen Aristobles in der Ufer des Ozeans ein Büschelhaar ins Auge geriet, fuhr er fort:  
„Aus dieser hier mache ich die Casque d'Or, die da ist La Sauterelle, die hier Mini Jollyson und die letzte Ollila d'Agout, und alle vier werden

**boom Kinde Jesu**  
773-1897  
bunden: Fr. 2.75  
schen Suchhandlung  
10, Freiburg.

Die Sektion Dynhard des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins hat in ihrer jüngst stattgefundenen Versammlung auch die Karikaturen auf den neuen Banknoten besprochen und sie als eine Verhöhnung des arbeitenden Bauers bezeichnet.

Schweiz

Ueber die Verteilung der Liebesgaben bei Anlaß der Hochwasserkatastrophe vom Jahre 1910 ist loben ein Bericht erschienen. Er wurde abgelegt von der Kommission des Fonds für nichtversicherbare Elementarschäden.

Der St. Galler Großratsproportz in Kraft. Nachdem die Referendumsfrist unbenutzt abgelaufen ist, hat der Regierungsrat in seiner heutigen Sitzung das Gesetz betreffend den Großratsproportz als mit dem 1. Januar 1912 in Kraft getreten erklärt.

Lehrerbildung in Baselstadt. Mit dem 1. Januar 1912 trat für den Kanton Baselstadt ein neues Lehrerbildungsgesetz in Kraft.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten. Die Frau öffnete in ihrer Verzweiflung mit einem Nachschlüssel die Wohnung einer Nachbarin und nahm ein Stück Brot im Werte von 10 Rp. für diesen Einbruchsdiebstahl.

Ein hartes Urteil. Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Das Kallnachter Werk wird voraussichtlich im Oktober seinen Betrieb beginnen können.

Automobil, Hopp!

Zuhanden der nächsten Landsgemeinde in Obwalden ist von Schumacher Kaspar Winklin eine Automobillizenz beim Regierungsrat eingelangt.

Die Regierung ist gegen die Initiative. Im Volke begegnet sie vielerorts Sympathie.

Eine verbrecherische Ehefrau.

In Solothurn ist eine Frau verhaftet worden, die im Verbaute steht, ihren Ehemann vergiftet zu haben.

Ein hartes Urteil.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Die Frau eines schon seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiters im Kanton Baselstadt konnte ihren zwei Kindern nichts zum Essen bieten.

Ausland

Ueber die Aussichten bei den deutschen Wahlen

für den Reichstag erwirkt die „Kölnische Volkszeitung“ ein Bild, das trotz der heftigen Anfeindung, für das Zentrum zu schönen Hoffnungen berechtigt.

Bei den Reichswahlen (im Jahre 1907, so schreibt sie) fiel in 239 Wahlkreisen die Entscheidung schon in der Hauptwahl.

Die größere Zahl der Hauptwahlentscheidungen im Jahre 1907 waren die Folge des vielfachen Zusammengehens der Wählerparteien.

Da aber bei den nächsten Wahlen auf der einen Seite die Liberalen fast durchgängig vereint marschieren, auf der andern Seite aber auch das Zentrum und die Rechte sich in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen unterziehen, darf eine wenigstens ebenso hohe Zahl von Hauptwahlentscheidungen in Rechnung gestellt werden wie 1907.

In vielen Kreisen wird die Stichwahl auch dadurch vermieden werden, daß die Sozialdemokratische Partei, in welchen sie früher in die Stichwahl gedrängt war, gleich im ersten Anlauf nehmen wird, wie das ja schon beispielsweise in Halle, Speyer, Cannstadt und Eisenach in den Reichswahlen geschah.

Den Hauptanteil an den Hauptwahlentscheidungen wird wieder das Zentrum aufzuweisen haben. Einen wenigstens prozentual ebenso starken Anteil werden auch die Polen zu verzeichnen haben.

Diesen Parteien werden die Sozialdemokraten und die Parteien der Rechten folgen. Geradezu täglich dürfte der Anteil der Liberalen an den Hauptwahlentscheidungen werden.

Ihre Mandate holen sie sich ja schon seit langem fast ausschließlich in der Stichwahl, dank den Kompromissen.

Ministerreise im türkischen Kabinett.

Auch im türkischen Kabinett kann es Trübsal nicht nur in Paris. Das ist am letzten Samstag geschehen. In der Kammerführung hatte der Großwesir bei Art. 35 der Verfassung einen Zusatz beantragt, wonach der Sultan ermächtigt wird, ohne Zustimmung des Senates die Kammer aufzulösen.

Zum Proteste verließ die Opposition die Sitzung. (Sie sind wahrscheinlich durch die Verküre des „Indépendant“ liberal-radikales Organ des Kantons Freiburg, auf diese großartige Idee gekommen D. R.)

Daraufhin überreichte der Großwesir dem Sultan das Rücktrittsgesuch des gesamten Kabinetts. Der, nicht verlegen, nahm sie an, betraute den Großwesir aber mit der Bildung eines neuen Ministeriums.

Das selbe setzt sich wie folgt zusammen: Großwesir: Said Pascha; Scheik el Islam, Keifis Effendi, Chef des mohamedanischen Kultus in Ägypten; Inneres: Talat Bey; Ackerbau: der türkische Senator Arifi; Unterricht; Emulla; öffentliche Arbeiten: Snaipin Effendi, früher Ackerbauminister. Das Ministerium der Post bleibt vakant, da Sussa Bey demissioniert hat; es soll einem andern Kraker übertragen werden.

Die übrigen Portefeuilles bleiben bei den gleichen Ministern wie im vorhergehenden Kabinett. Der Großwesir Said Pascha ist leidend und muß das Bett hüten. Er hat deshalb dem „Anzugger“ den üblichen Neujahrsgruß noch nicht schicken können, worüber letzterer in Verzweiflung ist.

Der status quo auf dem Balkan.

Die Agence Ottomane stellt fest, daß die Äußerungen des Grafen Lehrenthal über die Ausbeuten. Und er verstand es, das zu bewerkstelligen, ohne die Aufmerksamkeit der in sein Land eindringenden Entropäer wahrzunehmen und ihre Wölfe zu reizen.

Nach dreimonatiger Arbeit war sein Werk vollendet, er selbst ein reicher Mann. Das Portefeuille mit Banknoten geschild, die Zahlen mit Goldstücken gefüllt, hatte er eine Reise nach Europa angetreten. Er hatte London, Paris und alle anderen großen Städte aufgesucht und überall wie ein Fürst gelebt.

Dann hatte er sich in Andeutungen niedergelassen. Aber die Zivilisation war bei ihm nicht recht angeschlagen. In Europa hatte er sich lächerlich gemacht trotz seines guten Willens. Man hatte in ihm nur den unermesslich reichen, plumpen Aristokraten gesehen und Hotel- und Labenbesitzer hatten ihn ausgebeutet.

Ausbrecherhaltung des status quo auf dem Balkan in diplomatischen Kreisen viel bemerkt wird und behauptet gleichzeitig, es bestehe eine diplomatische Aktion in diesem Moment zur Erzielung eines Friedensschlusses.

Das chinesische Kaiserhaus vor dem Sturze.

Der letzte Akt des Trauerspiels in China scheint begonnen zu haben. Mit Anbruch des neuen Jahres sind die Feindseligkeiten wieder eröffnet worden. Die Manchu Dynastie aber reitet den schwanenden Thron nicht mehr.

Die Aussichten sind gar gering. Die Monarchisten verlassen das Herrscherhaus wie Vögel das sinkende Schiff, und selbst die Soldaten gehen gegen Zahlung einer kleinen Geldsumme sofort zu den Rebellen über.

Wahrscheinlich ein weltgeschichtliches Schauspiel, wenn eine so alte Monarchie zusammenstürzt und dazu in einem Lande, das bisher als das konservativste der ganzen Welt gegolten hat und in dem sich innerhalb eines Jahrhunderts nur wenig änderte!

Die chinesischen Soldaten, denen die Achtung vor der Autorität Jahrtausende lang so tief in den Knochen steckte, haben plötzlich allen Respekt vor Höherstehenden verloren und mit einer Dreifachheit sondergleichen, fallen sie ihre eigenen Generale an.

Die Intervention der Großmächte, welche auf Frieden drangen, wurden abgelehnt. Die Friedenskonferenz in Schanghai ward aufgelöst. Selbst die „Minister St. Pölgen“ sind meistens Republikaner. Mit den Wölfen wächst auch der Fremdenhaß. Die christlichen Missionen sind höchst gefährdet.

Die Gefallenen bei der Schlacht am Riff.

Die in Madrid veröffentlichte offizielle Liste gibt bekannt, daß in der am 27. Dezember stattgefundenen eritterten Schlacht gegen die Maurern am Riff 12 Offiziere und 83 Soldaten gefallen sind, und 21 Offiziere und 267 Soldaten verwundet wurden. Die Maurern hatten über 500 Tote und gegen 1200 Verwundete.

Erregte Stimmung an der persischen Grenze.

In Baku (Rußland) herrscht sehr erregte Stimmung, da in Verbindung mit den Vorgängen in Persien Ausschreitungen der bürgerlichen Bevölkerung stattgefunden haben. Die Stadt wird von Patrouillen durchzogen. Militär aus der Umgebung ist in der Stadt konzentriert worden.

Konflikte unter den Bergleuten.

In Mons sind die Vertreter der Bergarbeiter-Verbände zusammengetreten, um über den Beschluß der Direktoren, die Arbeiter nur noch alle 14 Tage statt wie bisher alle 8 Tage zu bezahlen, zu diskutieren. Man entschied sich für den Streik, der gestern Abend an den meisten Orten durchgeföhrt wurde.

Erklärung eines Gemeindefaules durch die Bevölkerung.

Die Bevölkerung von San Marco del Cavotti hat das horige Gemeindefaul, aus Hof gegen die Gemeindevormaltung erklärt, wobei unter Anderem auch wichtige Dokumente gestört wurden. Es wurden sofort Truppen nach San Marco entsandt. Die Ursache dieser Ausschreitung soll eine der Bevölkerung neuerdings auferlegte Steuer sein.

Ein Teil des weißen Jellens versunken.

Ein großer Teil des berühmten weißen Jellens Albino an der Küste von Dover hat sich vor kurzem in der Nacht verloren und ist unter furchtbarem Getöse ins Meer versunken. Die gewaltige Masse von jetzt einem Quadratkilometer Oberfläche hob den Meerespiegel, als ob es sich um ein Seebeben handle.

Im Hafen von Jollstone drang die Flut bis zum äußeren Rand ausbeuten. Und er verstand es, das zu bewerkstelligen, ohne die Aufmerksamkeit der in sein Land eindringenden Entropäer wahrzunehmen und ihre Wölfe zu reizen.

Nach dreimonatiger Arbeit war sein Werk vollendet, er selbst ein reicher Mann. Das Portefeuille mit Banknoten geschild, die Zahlen mit Goldstücken gefüllt, hatte er eine Reise nach Europa angetreten.

Er hatte London, Paris und alle anderen großen Städte aufgesucht und überall wie ein Fürst gelebt. Dann hatte er sich in Andeutungen niedergelassen. Aber die Zivilisation war bei ihm nicht recht angeschlagen.

In Europa hatte er sich lächerlich gemacht trotz seines guten Willens. Man hatte in ihm nur den unermesslich reichen, plumpen Aristokraten gesehen und Hotel- und Labenbesitzer hatten ihn ausgebeutet.

Im Andenurante erging es ihm besser; seine naiven Landesknechte stauten ihn und seinen zur Schaugelegenen übertriebenen Luxus mit offenem Munde an und es dauerte nicht lange, so war er nach dem französischen Residenden der geschickteste Mann des ganzen Städtchens, was ihn und seiner Giteit nicht wenig schmeichelte.

Auch jetzt nahm er majestätisch Platz in dem Sessel, den er sich hatte bereithalten lassen und stellte seine Ledertische umständlich vor sich hin.

Die Vorlesung begann und da ganz Andeburante vollständig versammelt war, so bemerkte niemand, was draußen auf offener See vor sich ging.

Ein langgezogener mächtiger Schrei drang erscholl und ein schönes Schiff, aus dessen Schloten riesige Rauchwolken in die Luft stiegen, ging in geringer Entfernung vom Ufer vor Anker.

Von seinen Masten flatterten die goldgezierteren Banner der Vereinigten Staaten.

Sagen vor und geritz Ketten und verankerten Schiffe. Die Schifferbarben wie Russchalen herumgeworfen.

Ein tragischer Selbstmord.

Ein tragischer Fall hat sich vorgerichtet. Wiener Bezirk abgepielt. Eine Frau, welche aus ihrem Lokale ausgewiesen war, hat sich aus Gram mit ihrem Kind die Mutter materiell nicht umsonst, vergiftet.

Ein Briefträger rettete

am Neujahrstage in Berlin drei kleine an einer brennenden Wohnung. Die Stellen der Briefe gewährte er, daß er der Wohnung quoll. Er brang fünf ein und rettete mit eigener Lebensgefahr drei Kinder, noch bevor die Feuerwehrtroffen war.

Kanton Freiburg

Der neue Herr Staatsrat,

welcher am letzten Freitag vom Großen Rat als Stellvertreter des Finanzdirektors in die Regierung gewählt wurde, Herr Dr. jur. Johann Ruy, ist ein Greyzertind, das seine Heimat am Berge mit allen Fasern seiner Seele liebt.

Er ist im Frühling des Jahres 1870 in der Gemeinde Greyzert geboren, Eltern das weit herum best bekannte zum „Engel“ führten. Sein Großvater ehemals Oberamtmann des Greyzert später auch Staatsrat. Das „Engel“ in Albeue war nicht nur ein tüchtiges Hofgequartier für Touristen und wanderer, es war auch das Haus, in dem ein gesunder religiöser Geist wehte und wo die stille Wohltätigkeit ausging, die die armen Hütten der bedürftigen Familie Ruy war in Dorf und Tal.

Die Ruy-Familie geniesst und verdient den Namen. Herr Staatsrat Joh. Ruy besuchte die Solothurner Volksschule in Albeue, die Solothurner Sekundarschule und das Progymnasium in Solothurn, das Kollegium St. Michael in der Universität Freiburg, München und Wien. Im Kollegium war er als helle, sozialer Student gerne gekannt. Er farb langvollen ersten Tenor. Seine Universitätsstudien beschloß er mit der Doktorarbeit seinem Vaterland ins praktische Leben zu führen. Er wurde als Substitut des Staatsanwalts ernannt, aber nachher ein eigenes Advokat in Solothurn. Inzwischen hatte er eine Tochter des Landjägerkommandanten Oberst Meier, dem tapferen Offizier der Solothurner Garde, geheiratet. Vor Jahres Herr Ruy die Direktion des „Credit Greyzert“ übernommen. Sowohl als Advokat, als als Bankdirektor hat er sich im Greyzert eine Menge von Sympathien erworben.

Herr Ruy, obwohl etwas schwächlich Natur, ist ein Mann von energischem heiterem Gemüt, klarem Kopf und ein Herz für die öffentlichen Interessen. Er auch die Anlagen zu einem tüchtigen Staatsmann, als welchen er sich schon mehrmals, ganz besonders aber am Volkstage von 1900 ausgewiesen hat. Seine tiefe patriotische Orientierung er durch seine Begrüßungsrede an den Bürgerstage des letzten eidgenössischen Bundeskongresses in Bern. Er versteht es, sich in der Sache zu engagieren und gleichzeitig mit dem Ernste der Sache zu gehen, ein Zeichen er mit klarem Verstand tief in die Welt seiner Montagnards geblüht.

Das beste Zeichen und die sicherste Gewähr dafür, daß Herr Dr. Ruy die Hoffnungen der Bevölkerung durch seine Tätigkeit an die verantwortliche Regierung in sich selbst glänzend erfüllen werden, ist seine Erfahrung der Umstände, daß er die Ehre nicht gesucht hat, sondern, daß man ihn nicht überempfindlich. Das ist eine der Eigenschaften für ihn, gleichwie für die welche ihn zur Würde und Würde befürworten. Aus solchem Holz gebildet die besten Herren.

Der „Freiburger“ bemerkt darum an Recht: „Nur seinem Oberfläch für das hohe Wohl gehörend, opfert Herr Dr. seine gegenwärtige Stellung, damit er Vaterlande all seine Kräfte, seine Reichtümer auf den Gebieten des Rechts und namentlich, das Talent eines geistreichen Mannes, mit einem Worte seine ganze Weisheit. Das Land wird sich dieses nobilitärens von Dr. Ruy erinnern.“

Daß das Greyzertind die Tat verstanden habe, bewies es am letzten Freitag abend bei der Ankunft des neuen Herrn Staatsrates. 300 Bürger aus allen Teilen des Kantons und ein halbes Dutzend auswärtige Gäste empfingen den neuen Staatsrat mit solchem Huld gebildet die besten Herren.

Der „Freiburger“ bemerkt darum an Recht: „Nur seinem Oberfläch für das hohe Wohl gehörend, opfert Herr Dr. seine gegenwärtige Stellung, damit er Vaterlande all seine Kräfte, seine Reichtümer auf den Gebieten des Rechts und namentlich, das Talent eines geistreichen Mannes, mit einem Worte seine ganze Weisheit. Das Land wird sich dieses nobilitärens von Dr. Ruy erinnern.“

Daß das Greyzertind die Tat verstanden habe, bewies es am letzten Freitag abend bei der Ankunft des neuen Herrn Staatsrates. 300 Bürger aus allen Teilen des Kantons und ein halbes Dutzend auswärtige Gäste empfingen den neuen Staatsrat mit solchem Huld gebildet die besten Herren.

Der „Freiburger“ bemerkt darum an Recht: „Nur seinem Oberfläch für das hohe Wohl gehörend, opfert Herr Dr. seine gegenwärtige Stellung, damit er Vaterlande all seine Kräfte, seine Reichtümer auf den Gebieten des Rechts und namentlich, das Talent eines geistreichen Mannes, mit einem Worte seine ganze Weisheit. Das Land wird sich dieses nobilitärens von Dr. Ruy erinnern.“

Daß das Greyzertind die Tat verstanden habe, bewies es am letzten Freitag abend bei der Ankunft des neuen Herrn Staatsrates. 300 Bürger aus allen Teilen des Kantons und ein halbes Dutzend auswärtige Gäste empfingen den neuen Staatsrat mit solchem Huld gebildet die besten Herren.

Der „Freiburger“ bemerkt darum an Recht: „Nur seinem Oberfläch für das hohe Wohl gehörend, opfert Herr Dr. seine gegenwärtige Stellung, damit er Vaterlande all seine Kräfte, seine Reichtümer auf den Gebieten des Rechts und namentlich, das Talent eines geistreichen Mannes, mit einem Worte seine ganze Weisheit. Das Land wird sich dieses nobilitärens von Dr. Ruy erinnern.“

Daß das Greyzertind die Tat verstanden habe, bewies es am letzten Freitag abend bei der Ankunft des neuen Herrn Staatsrates. 300 Bürger aus allen Teilen des Kantons und ein halbes Dutzend auswärtige Gäste empfingen den neuen Staatsrat mit solchem Huld gebildet die besten Herren.

Der „Freiburger“ bemerkt darum an Recht: „Nur seinem Oberfläch für das hohe Wohl gehörend, opfert Herr Dr. seine gegenwärtige Stellung, damit er Vaterlande all seine Kräfte, seine Reichtümer auf den Gebieten des Rechts und namentlich, das Talent eines geistreichen Mannes, mit einem Worte seine ganze Weisheit. Das Land wird sich dieses nobilitärens von Dr. Ruy erinnern.“

Daß das Greyzertind die Tat verstanden habe, bewies es am letzten Freitag abend bei der Ankunft des neuen Herrn Staatsrates. 300 Bürger aus allen Teilen des Kantons und ein halbes Dutzend auswärtige Gäste empfingen den neuen Staatsrat mit solchem Huld gebildet die besten Herren.

Unternehmungen erwartet. Er glaube, sich die selben verdient zu haben; indessen blieben sie aus. „Ich sehe, alter Kamerad,“ sagte Eugen, „ich sehe, das Warten hat weder Deinen Feuergeist, noch Deinen guten Humor zusehender zu machen gewohnt. Es fehlte nur, daß, während Du mit Deinen Vorarbeiten auf den Brettern stehst, unsere Freunde in Tamatane ausdünsteten.“

„Was... der nächste Dampfer vom Kap kommt erst in drei Tagen hier an, wir haben also Zeit und Muße in Fülle. Wir haben übrigens heute auch erst den sechsten und unser Stelldehnen lautet auf den achten Dezember.“

„Fraulein Jollettin und Gebeon werden also in den nächsten Tagen hier sein. Wie kommst Du nur so frühlich heim, noch jetzt eine solche Maskerade anzufangen?“

„Ich werde sonst vor Langeweile... Und dann... ich bin müdler und... es war dies doch die einzige Gelegenheit, diese wahren Naturkinder in die Schönheit der Halbinseln einzuführen.“

„Ja, Du hast recht! Jeder pflückt die Blumen, die an seinem Wege wachsen und Gott allein weiß, was die Zukunft uns noch bringt.“

„Pah!... Die Zukunft, das ist immer erst morgen; mein Grundab aber ist, mich nur um heute zu sorgen.“

„Ich glaube, es gibt Krieg hier in Afrika. Die Engländer und die Wuren liegen sich in den Haaren. Es wird ein grauenerregender, lang andauernder Krieg werden, und da die Diamanten Bräulein Jollettin mitten in Transvaal sich befinden...“

Er brach kurz ab. Kristides hatte durch ein Misloch auf die Straße geblickt und rief aufgeregt: „C. Eugen! Sieh doch dieses Gedränge!... Bis zu unsern Antipoden mußten wir gehen, um wahres Talent zur Geltung zu bringen.“

Das berühmte Orchester von Andeburante hatte gerade die Ouverture beendet, als die Tür sich öffnete und eine über die Massen wunderliche Erscheinung den Saal betrat.

Der neu hinzugekommene Kasser, denn um einen solchen handelt es sich, war von mittelgroßer Statur und doch war sein ganzes Aeußeres derart, daß jeder Europäer, der ihn zum ersten Male sah, mit Entsetzen erfüllt wurde.

Er war bekleidet mit einem hellen Rankin-Anzuge und seine greulicheste Wesie trug die Geschäftsmann eines viel genannten Pariser Schneiders, den Kopf bedeckte ein ungeheuer großer Hut aus feinstem italienischem Stroh, die breite Brust schmiedete eine schwere, mit unzähligen Vorlesungen gezierter goldene Kette, in seiner Kravatte und an seinen Händen leuchteten die herrlichsten Diamanten und in der Hand trug er ein Paar der feinsten französischen Lederschuhe.

Der gute Mann fand seine Füße nicht gerade geeignet, die elegante Mode der Pariser Boulevard zu schau zu stellen. Er zog deshalb seine Stiefel nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten an und trug sie meistens auf die Art der Schnitzereien, die die Arbeit des Meisters abliefern.

Der Sonderling nannte sich Benjamin Coto. Wie alle Kasser mit außerordentlichem Verstande begabt, zählte Benjamin Coto große Fähigkeiten, Arbeitsamkeit und Vorliebe für jede Art von Zivilisation zu seinen Haupttugenden und durch umfängliches Handeln war es ihm gelungen, Nutzen zu ziehen aus unerwartet günstigen Umständen.

Er hatte nämlich eines guten Tages in Süd-Afrika ein reiches Goldlager entdeckt, und war vorsichtig genug gewesen, sein Geheimnis niemanden zu verraten. Er wollte das Lager für eigene Rech-

die Ehre haben, vor dem verehrten Publikum einen Tanz auszuführen.“

„Und warum mußt Du sie denn zu dem Zwecke anstreichen, wie ein Aushängeschild.“

„Das ist ein Nachheft!“

„Ein Nachheft?“

„Ja, gewiß! Auf den Firmessen vor Paris macht sich kein Wunderlicher ein Gewissen daraus, und gewislich Plegas aus dem Quartier des Bastignolles und rot angegriffene Malgassen vom Montrouge vorzuführen. Sollte ich da nicht das Recht haben, Spodas ihre mit Gips gemalten Töchter vorzuführen? So schwärend, hatte er sein viertes Modell vollendet.“

„So Kinder! Wenn Ihr nun artig seid, bekommt Ihr später auch Bonbons und außerdem erlaube ich Euch, in Erwartung der feierlichen Stunde, mit unserm Theaterfellein ein Wanderspielfüßchen zu halten.“

„Und erstere werden, fügte er, zu seinem Freunde gemeldet, hinzu: „Siehst Du die Latte da unten? Das ist die Kravatte und das Häuschen dort im Hintergrunde, das ist die Kravatte. Du laßt! Das hättest Du nicht erwartet, nicht wahr?“

Eugen Galtmach war in der Tat in ein nicht enden wollendes Gefächter ausgebrochen.



